

Durch die Landtagswahl in Bayern dürften künftig im Maximilianeum auch wieder nationalistische Töne zu hören sein

Soll man mit Populisten reden? Muss man?

Bei der bayerischen Geschäftsführerkonferenz der Diakonie im Oktober beschäftigte sich Indra Baier-Müller, Vorstandsvorsitzende der Diakonie Kempten-Allgäu, mit dem Thema „Umgang mit Populismus“. Baier-Müller gehört auch dem Diakonischen Rat der bayerischen Diakonie an. Wir dokumentieren Auszüge aus ihrer Andacht:

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

kurz nach der Wahl des bayerischen Landtags und der Bezirke (...) zeigt sich in vielen Gesprächen meines unmittelbaren Umfeldes, wie groß die Verunsicherung im Umgang mit dem zunehmenden Populismus, der AfD und deren Kandidaten ist. Auch ich stelle mir die Frage: Wie gehen wir um mit den Menschen, die diese Partei für wählbar halten?

Werden wir über Werte, die uns derzeit als so selbstverständlich erscheinen, künftig wieder verstärkt diskutieren müssen? Werden Themen wie Inklusion, Emanzipation, Vielfalt und Meinungsfreiheit in Frage gestellt? Werden wir darum kämpfen müssen, dieses Selbstverständnis aufrecht zu erhalten? Und wie sieht es mit unserer Kirche aus? Wird diese nun gesellschaftlich noch stärker hinterfragt? Werden wir als Wohlfahrtsverbände unser Dasein und unsere Arbeit „noch“ stärker „recht“-fertigen müssen? Und wie werden wir insgesamt als Gesellschaft auf diese Tendenzen reagieren? (...)

Es scheint so, als würden wir gerade auf die Probe gestellt, ob wir unsere Demokratie, unsere freiheitliche Gesellschaft und die Werte, die damit verbinden sind, auch wirklich schätzen. Sind wir uns derer bewusst – und vor allem: Sind wir bereit, uns dafür couragiert einzusetzen? Aber wie genau?



Indra Baier-Müller fordert einen engen Schulterschluss angesichts des wachsenden Rechtspopulismus'.
Foto: Susanne Mölle

Wie sollen wir reagieren auf die Verallgemeinerungen, auf das bewusste Verschweigen von Informationen oder auf die vielen inhaltsverzerrenden Aussagen? Sollen wir nicht zu Gesprächen einladen? Ausgrenzen? Zensieren? Verbieten? So tun, als ob diese nicht vorhanden wären? Die Geschichte hat gezeigt, dass diese Strategien allesamt nicht hilfreich waren.

Konstruktiv streiten

Die Wochenzeitung „Die Zeit“ hat vor Kurzem mit ihrer Aktion „Deutschland spricht“ für offenen Diskurs geworben und insgesamt 20.000 Menschen zu einem Dialog eingeladen. Die Gesprächspartner wurden mittels eines Algorithmus‘ zugeordnet, wobei es darum ging, dass die jeweiligen Gesprächspaar möglichst unterschiedliche Haltungen hatten zu verschiedenen Themen, die im Vorfeld mit sieben Fragen analysiert worden waren. In der Ausgabe vom 20. September

beschreibt ein ausführlicher Artikel, wie ein Journalist versucht, konstruktiv zu streiten – mit einer Grünen, einem Verschwörungstheoretiker und einem Neonazi – ohne dabei die eigene Haltung aufzugeben.

Die Überlegung, in den Dialog zu gehen mit dem Menschen, der scheinbar so gar nichts mit einem selbst gemein hat, fällt schwer. (...) Aber gerade deshalb scheinen die Debatte und der Kontakt der einzige Weg zu sein, um Populismus und Extremismus zu begegnen, um die Idee der Abgrenzung in Frage zu stellen. (...)

Ich denke, dass die Diakonischen Werke in Bayern in der nächsten Zeit gut daran tun, engen Schulterschluss zu zeigen. Lassen Sie uns zusammenrücken. Denn es ist unser christlicher Auftrag, durch den Diskurs (...) unsere christlichen und humanen Werte, unsere freiheitlichen und demokratischen Prinzipien für die Menschen in unserer Gesellschaft zu vertreten und zu verteidigen.